

Gottfried Stiehler
Gesellschaft und Geschichte

Gottfried Stiehler

Gesellschaft und Geschichte

Zu den Grundlagen der sozialen Entwicklung



AKADEMIE-VERLAG · BERLIN

1974

Erschienen im Akademie-Verlag, 108 Berlin, Leipziger Straße 3–4
Copyright 1974 by Akademie-Verlag, Berlin
Lizenznummer: 202 · 100/17/74
Gesamtherstellung: IV/2/14 VEB Druckerei „Gottfried Wilhelm Leibniz“,
445 Gräfenhainichen/DDR · 4302
Umschlaggestaltung: Nina Striewski
Bestellnummer: 752 368 5 (6140) · LSV 0125
Printed in GDR
EVP 15,—

Inhalt

Vorbemerkung	7
Kapitel I	9
<i>Natur und Geschichte</i>	9
1. Die Vermittlung von Mensch und Natur durch die Arbeit . . .	10
2. Die Bedeutung natürlicher Faktoren für die gesellschaftliche Entwicklung	16
3. Entwicklungstendenzen des Verhältnisses Mensch–Natur . . .	21
4. Die Dialektik der Natur und die Gesellschaft	29
Kapitel II	40
<i>Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse als dialektisches Verhältnis</i>	40
1. Arbeit und gesellschaftliche Produktivkräfte	41
2. Produktivkräfte und Materialismus	54
3. Die Produktionsverhältnisse und ihre Formen	61
4. Die Materialität der Produktionsverhältnisse	68
5. Die bestimmende Rolle der Produktivkräfte	75
6. Übereinstimmung und Widerstreit zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen	79
a) Allgemeines Gesetz	79
b) Vielfalt der Erscheinungen des Gesetzes	87
7. Der Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktions- verhältnissen im Kapitalismus. Formen seiner Bewegung . . .	92
8. Ist der „ewige“ Kapitalismus möglich?	105
9. Die Lösung des Widerspruchs zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen durch Übergang zur höheren Gesellschaftsordnung	114

Kapitel III	124
<i>Ökonomie und Gesellschaft</i>	124
1. Die Produktion als Grundlage des gesellschaftlichen Lebens . .	125
2. Der bestimmende Einfluß der Produktion auf die übrigen Bereiche der Gesellschaft	132
3. Die relative Selbständigkeit ideologischer Prozesse	144
4. Dialektik der Vermittlungen von Ökonomie und Ideologie . .	156
5. Die Notwendigkeit des „Hineintragens“ des sozialistischen Klassenbewußtseins	166
6. Produktionsweise – Basis – Überbau	175
7. Wird der Staat zu einem Element der Basis?	185
Kapitel IV	
<i>Bedingungen und Triebkräfte des Wechsels der Gesellschaftsfor- mationen</i>	195
1. Zur Charakteristik der ökonomischen Gesellschaftsformation: Allgemeines und Besonderes	195
2. Kontinuität und Diskontinuität des geschichtlichen Fort- schritts. Die soziale Revolution	202
3. Dialektik der inneren und äußeren Bedingungen der Revolu- tion	207
4. Dialektische Momente im Prozeß der Entstehung der Klassen- gesellschaft	211
5. Besonderheiten des Übergangs zu Feudalismus und Kapitalis- mus	219
6. Voraussetzungen des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozia- lismus. Dialektik des Inneren und des Äußeren, des Notwen- digen und des Zufälligen	234
7. Allgemeine Ergebnisse	253
Kapitel V	
<i>Triebkräfte des historischen Fortschritts</i>	261
1. Bewegung – Entwicklung – soziale Tätigkeit	261
2. Der dialektische Widerspruch und die Triebkräfte des gesell- schaftlichen Handelns	266
3. Triebkräfte der bürgerlichen Gesellschaft	279
4. Zu den Triebkräften der sozialistischen Gesellschaft	286
Schlußbemerkungen	301
Personenregister	306

Vorbemerkung

In der vorliegenden Schrift beschäftige ich mich mit philosophischen Problemen der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Damit soll ein Beitrag zur weiteren Ausarbeitung der marxistisch-leninistischen Entwicklungsauffassung geleistet werden. So unbestreitbar die Berechtigung und Notwendigkeit ist, die *allgemeinsten* Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung, wie sie in Natur, Gesellschaft und Denken wirken, zu untersuchen und darzustellen, so besteht das ebenso dringende Erfordernis, die Wesenszüge und Besonderheiten der Entwicklung in jedem dieser Bereiche zu analysieren. Dieser Aufgabe ist hinsichtlich der menschlichen Gesellschaft die folgende Darstellung verpflichtet.

Da meiner Überzeugung nach der historische Materialismus nur in bewußt dialektischer Weise richtig aufgefaßt und vermittelt werden kann, war eines der Ziele der Untersuchung, den *dialektischen* Charakter der gesellschaftlichen Entwicklung herauszuarbeiten.

Die vorliegende Schrift stellt sich nicht die Aufgabe, in gleichsam lehrbuchartiger Form die marxistische Geschichtstheorie darzustellen. In einem zweiten, später folgenden Teil soll die hier erörterte Problematik unter dem Gesichtspunkt des Verhältnisses von Individuum, Klasse und Nation weiterverfolgt werden. Es geht vielmehr darum, eine Reihe spezifischer, zugleich aber grundlegender Probleme der dialektisch-materialistischen Gesellschaftsanalyse zu verdeutlichen. Dabei ergab sich aus der Sache selbst das Erfordernis, den marxistischen Standpunkt in der Auseinandersetzung mit bürgerlich-idealistischen und -metaphysischen Konzeptionen zu entwickeln, zugleich aber auch die Notwendigkeit, einige Auffassungen innerhalb des Marxismus-Leninismus kritisch zu prüfen.

Gottfried Stiehler

Natur und Geschichte

Die Frage nach dem Verhältnis von Natur und Gesellschaft nimmt in der Entwicklung des philosophischen Denkens einen wichtigen Platz ein. Bei vormarxischen bürgerlichen Denkern standen sich zwei Auffassungen gegenüber. Die eine, im wesentlichen vertreten von Materialisten, suchte die Objektivität der historischen Entwicklung, ihre Eigengesetzlichkeit dadurch zu erfassen, daß sie die Geschichte als eine Art Naturprozeß interpretierte und sie mit den von der Naturwissenschaft erarbeiteten Begriffen und Methoden analysierte. Das führte, auf der Grundlage bestimmter Voraussetzungen des bürgerlichen Denkens überhaupt, dazu, daß die Menschen mehr oder minder als bloße Anhängsel von Naturzusammenhängen und -prozessen erschienen und ihre subjektiv umgestaltende Tätigkeit nicht genügend erfaßt wurde.

Im Gegensatz zu dieser Auffassung war die Philosophie von Kant bis Hegel durch die Tendenz gekennzeichnet, der menschlichen Tätigkeit zentrale Bedeutung in der gesellschaftlichen Entwicklung beizumessen – allerdings in idealistischer Weise – und die Natur als vom Menschen bearbeitetes, geformtes Dasein aufzufassen. In der Kennzeichnung des Verhältnisses von Natur und Gesellschaft wurden die Akzente neu gesetzt: als die bestimmende Seite betrachtete man nicht mehr die Natur, sondern die Gesellschaft.

Diese Frage spielt auch in der marxistischen Weltanschauung eine wesentliche Rolle angesichts dessen, daß der Mensch geschichtlich aus der Natur hervorgegangen ist, daß seine gesellschaftliche Existenz, durch die Arbeit vermittelt, stets an die Natur geknüpft ist und daß die geschichtliche Entwicklung in der Tendenz durch eine immer weitere Ausdehnung der Herrschaft des Menschen über die Natur gekennzeichnet ist.

Als Fragestellung von weltanschaulicher Bedeutung hat sich ihrer auch die bürgerliche „Marx-Kritik“ bemächtigt, die der Marxschen Auffassung dieses Problems Idealismus unterschieben und von dorthier die materialistische Gesellschaftsauffassung fragwürdig machen möchte.

Der Ausgangspunkt zur Beantwortung der mit diesem Problem verbundenen vielfältigen Fragen besteht in der Anerkennung dessen, daß der Mensch in einem objektiven, an materielle Voraussetzungen geknüpften geschichtlichen Prozeß aus der Natur hervorgegangen ist. Er ist demnach nicht etwa das Produkt eines göttlichen Schöpfungsaktes, sondern er hat sich auf natürlichem Wege entwickelt. Diese Tatsache hat Engels in seiner bekannten Abhandlung „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen“ umfassend beleuchtet. Die Menschen sind geschichtlich aus dem Tierreich hervorgegangen, und es hat sich, unter dem Einfluß einer Gesamtheit sozialer und biologischer Faktoren, die „Umwandlung“ des Affen in den Menschen vollzogen. Dabei spielte die Arbeit eine wichtige Rolle.¹ Anfangs wirkten nur biologische Gesetze – die Vormenschen (Pithecanthropinen) gehörten noch dem Tierreich an –; erst im Zusammenhang mit der Entwicklung der Arbeitstätigkeit entstanden gesellschaftliche Gesetze, die in der Folge die Geschichte des Menschen bestimmten. Eigneten die menschlichen Vorfahren sich das für ihren Lebensunterhalt Erforderliche in fertiger Form aus der Natur an, so ist die Entwicklung des Menschen dadurch gekennzeichnet, daß er mittels künstlicher Werkzeuge und deren regelmäßiger Benutzung auf die Natur tätig, umgestaltend einwirkt und sich so seinen Lebensunterhalt sichert.²

Der Mensch, ursprünglich fest in Naturzusammenhänge und Naturprozesse eingefügt, erhob sich im Laufe seiner Entwicklung *über* die Natur, indem er von der Natur nicht mehr nur das entgegennahm, was sie ihm fertig darbot, sondern die Natur in steigendem Maße zwingt, seinen Zwecken gemäß zu reagieren. Mit dem Erreichen des Cromagnon-Typs war die biologische Entwicklung des Menschen abgeschlossen; die biologische Struktur änderte sich nicht mehr wesentlich, und die Entwicklung des Menschen wurde nunmehr im wesentlichen durch gesellschaftlich-historische Gesetze bestimmt.

1. Die Vermittlung von Mensch und Natur durch die Arbeit

Das Verhältnis von Mensch und Natur fand in der marxistischen Theorie seine erste prinzipielle Darstellung in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ von Karl Marx. Er ging davon aus, daß der Mensch von der Natur lebt, daß er mit ihr in beständigem Prozeß bleiben muß, um sein Leben zu erhalten. Der Mensch ist ein Teil der

¹ Vgl. H.-D. Schmidt, Allgemeine Entwicklungspsychologie, Berlin 1970, S. 225 f.

² Vgl. S. Kirschke, Zur Theorie der Anthropolgenese, in: Mikrokosmos-Makrokosmos, Bd. 2, Berlin 1967, S. 551

Natur, und wenn sein ganzes Leben mit der Natur zusammenhängt, so bedeutet dies auch, daß die Natur mit sich selbst zusammenhängt. Während nun aber das Tier unmittelbar eins ist mit seiner Lebenstätigkeit, vollzieht der Mensch eine *bewußte* Lebenstätigkeit. Das Tier richtet seine Lebenstätigkeit unmittelbar auf das aus, was es für sich oder sein Junges bedarf. Im Gegensatz dazu produziert der Mensch *universell*, d. h. frei von einem unmittelbaren Bedürfnis.

Der Mensch erhebt sich also in der Produktion über die Unmittelbarkeit seiner durch die Bedürfnisse gegebenen Beziehung auf die Natur. Einerseits ein Teil der Natur und von ihr abhängig, macht der Mensch in der Produktion Naturstoffe zugleich zu seinem Werk und zu seiner Wirklichkeit und bringt die Natur *insofern* in seine Abhängigkeit.³ Das gilt allerdings von der Natur nur in einem speziellen Sinne. Unterscheidet man die am Produktionsprozeß mitwirkenden Naturfaktoren hinsichtlich der Möglichkeit und Notwendigkeit ihrer rationellen ökonomischen Nutzung, dann sind z. B. Licht und Wärme der Sonne Naturbedingungen, die ohne Bearbeitung nutzbar sind, während die Bodenschätze der Bearbeitung unterworfen werden müssen³.

Daher ist die Grundlage der gesellschaftlichen Entwicklung nicht die Natur schlechthin, sondern die Produktion materieller Güter, die die Beziehung des Menschen zur Natur vermittelt. Geschichtlich aus der Natur hervorgegangen, bleibt der Mensch mit der Natur verbunden durch die materielle Produktion, und zwar so, daß er sich in der Produktion von der Natur in ihrer Unmittelbarkeit mehr und mehr frei macht und sie in eine Seite seines gesellschaftlichen Lebens verwandelt. Die Voraussetzung dafür liegt darin, daß der Mensch nicht unter dem Zwang eines *unmittelbaren* Bedürfnisses, sondern im Wege einer durch die Arbeit vielgliedrig *vermittelten* Bedürfnisbefriedigung produziert. So tritt die Sphäre der materiellen Produktion als ein Reich mit eigenen Gesetzen der Natur gegenüber, ist nicht bloßes Anhängsel der Natur, sondern macht die Natur zu einem Element ihrer eigenen Bewegung und Entwicklung.

Während der vormarxsche Materialismus die Natur in weitgehender Abstraktion von der Arbeit der materiellen Produzenten als Grundlage der gesellschaftlichen Entwicklung auffaßte, ist für den Marxismus diese Grundlage in der materiellen Produktion gegeben, und die Natur ist vor allem in der Vermittlung durch die Arbeit ein Element der materiellen Existenzgrundlage der Gesellschaft. In der „Deutschen Ideo-

³ Vgl. P. Oldak, Der wissenschaftlich-technische Fortschritt und neue Aspekte der ökonomischen Analyse, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge 1/1972, S. 37

logie“ stellten Marx und Engels fest, daß die Grundbedingung aller Geschichte in der Produktion des materiellen Lebens, in der Erzeugung der Mittel zur Befriedigung materieller Bedürfnisse, besteht. Das Verhalten der Menschen zur Natur ist einer geschichtlichen Entwicklung unterworfen, die durch die Gesetze der Produktionstätigkeit bestimmt ist und ihren Ausdruck in der Abfolge der Gesellschaftsformationen findet. Dadurch tritt die Natur in einer neuen Weise als sich *geschichtlich entwickelnd* in Erscheinung.⁴ Der Mensch wird als gesellschaftliches Wesen in seiner geschichtlichen Entwicklung nicht durch die Natur hervorgebracht, sondern vollbringt in der Geschichte seine Selbsterzeugung durch die Arbeit, durch die materielle Produktion. Dies ist zugleich, wie es Marx in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ ausdrückte, das Werden der Natur für den Menschen, d. h. die Umgestaltung der Natur und ihre Einverleibung in den gesellschaftlich-historischen Entwicklungsprozeß.

In der materiellen Produktionstätigkeit bleibt der Mensch mit der Natur in (direkter oder indirekter) Berührung, steht in aktiver Beziehung zu ihr. Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, in dem der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Die Natur bietet dem Menschen die Mittel seiner Existenz – er ist in diesem Sinne ein Teil der Natur und ein Abkömmling von ihr –; um die Mittel zu gewinnen, muß er Prozesse in Gang setzen, die die Natur so „zubereiten“, daß sie seinen Zwecken und Bedürfnissen dienstbar wird. Dabei tritt der Mensch der Natur selbst als Naturmacht gegenüber; denn er bietet Naturkräfte – Arme und Beine, Kopf und Hände – auf, um sich den Naturstoff anzueignen. „Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigne Natur.“⁵ Es findet also in der Arbeit eine doppelte Veränderung der Natur statt – der Natur außerhalb des Menschen und der Natur des Menschen selbst. Die in der menschlichen Natur angelegten Potenzen werden durch die Arbeit entfaltet, neue Möglichkeiten werden gesetzt und entwickelt, und der Mensch lernt, in der Arbeit an der Natur, seine eigenen Naturkräfte beherrschen und entwickeln. Dies geschieht in Zusammenhang damit, daß die Formänderung des Natürlichen im menschlichen Arbeitsprozeß *bewußt*, an einem ideellen Zweck orientiert

⁴ Vgl. B. Bittighöfer, H. Edeling, H. Kulow, Theoretische und politisch-ideologische Fragen der Beziehungen von Mensch und Umwelt, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1/1972, S. 65

⁵ K. Marx, Das Kapital, Bd. I, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 23, Berlin 1962, S. 192

erfolgt. Dieser Zweck – eine Widerspiegelung materieller Zusammenhänge – erlegt dem Arbeitenden das Gesetz seines Tuns auf, dem er seinen Willen unterordnen muß. Der zweckmäßige Wille, der sich als Aufmerksamkeit äußert, ist für die ganze Dauer der Arbeit erforderlich.

Nach Marx sind die einfachen Momente des Arbeitsprozesses die zweckmäßige Tätigkeit – die Arbeit selbst –, ihr Gegenstand und ihre Mittel. Hierbei spielt die Natur eine wesentliche Rolle. So ist der Erdball der allgemeine Gegenstand der menschlichen Arbeit und hält Arbeitsgegenstände bereit, die durch die Arbeit aus dem unmittelbaren Zusammenhang mit der Natur gelöst werden (Fisch, Holz, Erz). Andere Arbeitsgegenstände sind schon durch frühere Arbeit modifiziert und dienen als Rohmaterial.

Im Arbeitsmittel ist der Mensch ebenfalls auf Naturprodukte angewiesen. Er benutzt die mechanischen, physikalischen, chemischen Eigenschaften der Dinge, um sie seinen Zwecken gemäß auf andere Dinge wirken zu lassen. „So wird das Natürliche selbst zum *Organ* seiner Tätigkeit, ein Organ, das er seinen eigenen Leibesorganen hinzufügt . . .“⁶ Die Erde liefert dem Menschen nicht nur die Arbeitsgegenstände, sondern ursprünglich auch die Arbeitsmittel.

Nach der Feststellung von Marx ist der Arbeitsprozeß, als zweckmäßige Tätigkeit zur Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse, eine ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens und tritt notwendig in allen Gesellschaftsformationen auf. Der Mensch und seine Arbeit auf der einen Seite, die Natur und ihre Stoffe auf der anderen bilden die allgemeine, allen geschichtlichen Epochen gemeinsame Grundlage des menschlichen Daseins. Die aktive Seite dieses Verhältnisses aber ist der Mensch mit seiner Arbeit. Innerhalb dieser sind es wiederum die Arbeitsmittel, deren Entwicklung den Grad der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft anzeigt. „Nicht *was* gemacht wird, sondern *wie*, mit welchen Arbeitsmitteln gemacht wird, unterscheidet die ökonomischen Epochen. Die Arbeitsmittel sind nicht nur Gradmesser der Entwicklung der menschlichen Arbeitskraft, sondern auch Anzeiger der gesellschaftlichen Verhältnisse, worin gearbeitet wird.“⁷ Die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft leitet sich also nicht aus Naturprozessen her, sondern aus der verändernden Tätigkeit, der der Mensch die Natur unterwirft, aus der materiellen Produktion.

Dadurch verändert sich zugleich die Natur. Sie ist nicht das mit sich abstrakt-identische, passive Substrat der menschlichen Arbeitstätigkeit,

⁶ Ebenda, S. 194

⁷ Ebenda, S. 194 f.

sondern gewinnt durch letztere neue Kräfte und Vermögen. Marx legte dies am Beispiel des Bodens dar, der einerseits Kräfte besitzt, die aus dem Naturprozeß hervorgingen, andererseits Kräfte, die die menschliche Industrie ihm gab und die ebenso zu ihm eigenen Kräften und Vermögen werden.⁸ So ist einerseits die Natur die Grundlage der menschlichen Arbeitstätigkeit, andererseits wird diese zur Voraussetzung der Entwicklung der Natur.

Daß der Mensch im Arbeitsprozeß seine Einheit mit der Natur herstellt, ist eine allgemeine und in gewissem Sinne abstrakte Aussage, da diese Einheit in den verschiedenen Gesellschaftsordnungen einen verschiedenartigen Charakter annimmt. In der Arbeitstätigkeit ergibt sich stets ein *Zusammenhang* des Menschen mit den natürlichen Bedingungen der Arbeit. Die *Einheit* des Menschen mit der Natur aber hat zur Voraussetzung, daß der produzierend Tätige sich zur Natur sowie zu den Produktionsmitteln als Eigentümer verhalten kann, daß sie ihm nicht als fremd, weil einem anderen gehörig, gegenüberstehen.

Von einer Einheit des Menschen mit der Natur kann daher nur dann die Rede sein, wenn der Produzierende im natürlichen Material Zwecke verwirklicht, die nicht nur durch den Arbeitsprozeß selbst, sondern zugleich durch die sozialen Bedürfnisse des Arbeitenden gegeben sind. Das ist aber nur unter Bedingungen möglich, unter denen die persönlichen mit den gesellschaftlichen Interessen übereinstimmen. Nur unter Verhältnissen des gesellschaftlichen Eigentums an Produktionsmitteln stellt sich der im Arbeitsprozeß verwirklichte *Zusammenhang* des arbeitenden Menschen mit der Natur als die *Einheit* beider dar. Diese Einheit ist folglich nur ihrem allgemeinsten Charakter nach eine Frage der Struktur des einfachen Arbeitsprozesses: im Konkreten ist sie ein Problem der Arbeit als *gesellschaftlicher Produktionstätigkeit* und berührt damit die Frage nach dem Charakter der gegebenen Produktionsverhältnisse.

Bei der Umgestaltung der Natur durch den Menschen wie bei der damit verknüpften Entwicklung der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse handelt es sich um materielle Vorgänge, wenn auch, was selbstverständlich ist, das menschliche Bewußtsein an ihnen beteiligt ist. Bürgerliche Ideologen wollen aus dem letzteren Umstand herleiten, die Grundfrage der Philosophie habe bezüglich der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse keinen Sinn, da diese eine Einheit von Natur und Geist bildeten und nicht alternativ zu bestimmen seien.⁹ In

⁸ K. Marx, Theorien über den Mehrwert, Bd. II, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 26, Zweiter Teil, Berlin 1967, S. 244

⁹ Vgl. L. Landgrebe, Phänomenologie und Geschichte, Gütersloh 1968, S. 123 ff.

Wahrheit verhält es sich so, daß der Mensch im Arbeitsprozeß mit materiellen, gegenständlichen Mitteln auf die objektiv-real existierende Natur einwirkt und dabei Verhältnisse eingeht – die Produktionsverhältnisse –, die die Basis der ideologischen Verhältnisse bilden, welche jene widerspiegeln. Die materielle Existenz der Natur bedingt, daß der Mensch nur unter Anwendung materieller Mittel die Befriedigung seiner Bedürfnisse – die primär einen materiellen Charakter und Ursprung haben – sichern kann. Die äußere Natur schließt sich mit der menschlichen Natur über Mittel zusammen, die der Natur entstammen und naturbedingte Bedürfnisse zu befriedigen ermöglichen. Daß an diesem Prozeß das Denken, das Bewußtsein beteiligt ist, hebt seinen materiellen Charakter keineswegs auf. Das Denken vermag nur dann eine produktive Rolle zu spielen, wenn es die materiellen Gegebenheiten richtig *widerspiegelt*, wenn es also den Primat des Materiellen zur Geltung bringt.

Dieser Vorgang nimmt, in seiner geschichtlichen Entwicklung betrachtet, den Charakter eines naturhistorischen Prozesses an: die Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur begründet den objektiven Charakter der Geschichte. Wenn auch die Geschichte nur durch das bewußte Handeln der Menschen zustande kommt, so läuft sie dennoch in der Art eines objektiven naturgeschichtlichen Prozesses ab, weil das menschliche Handeln auf die Dauer ohnmächtig ist, wenn es *gegen* die materiellen Erfordernisse und Triebkräfte des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses zu wirken versucht.

Nach einer Bemerkung Lenins handelt es sich bei dieser Erkenntnis um einen Grundgedanken der Marxschen Lehre: es ist der Gedanke „eines naturgeschichtlichen Entwicklungsprozesses der ökonomischen Gesellschaftsformationen“.¹⁰ Er ergibt sich aus der Zurückführung der gesellschaftlichen Verhältnisse auf die Produktionsverhältnisse und dieser auf den gegebenen Stand der Produktivkräfte, womit die Verbindung zur objektiven Gesetzmäßigkeit der außermenschlichen Natur hergestellt ist. Es geht nicht darum, daß in der Gesellschaft bloße Gesetze der Natur existieren, oder daß die gesellschaftlichen Gesetze in der gleichen Weise wie Naturgesetze wirken würden. Vielmehr geht es darum, daß die gesellschaftliche Entwicklung sich streng gesetzmäßig vollzieht, daß daran auch das menschliche Handeln nichts zu ändern vermag und daß *insofern* eine Übereinstimmung mit den Gesetzen in der Natur vorliegt.

Für I. Fetscher ist dies ein Mißverständnis des eigentlichen Marxismus, den er bei dem jungen Marx ausgebildet sieht. Engels, der die

¹⁰ W. I. Lenin, Was sind die „Volksfreunde“, in: Werke, Bd. 1, Berlin 1971, S. 128

Analogie der geschichtlichen Entwicklung zu der der bewußtlosen Natur festgestellt hatte, muß sich von Fetscher die Belehrung gefallen lassen, er unterschläge die Rolle des Klassenbewußtseins.¹¹ Indessen ist das proletarische Klassenbewußtsein selbst ein Reflex der materiellen Existenzbedingungen der bürgerlichen Gesellschaft, und der Klassenkampf des Proletariats ist in dem Maße erfolgreich, wie er sich bewußt auf die Durchsetzung der gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze und der ihnen entsprechenden Erfordernisse richtet. Der Übergang zum Sozialismus sowie die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft sind daher *in dem Sinne* naturhistorische Prozesse, daß ihnen eine unverrückbare objektive Gesetzmäßigkeit innewohnt. Diese wird aber, anders als in der vom Menschen unberührten Natur, nur durch das bewußte soziale Handeln realisiert und verwirklicht sich nicht von selbst.

2. Die Bedeutung natürlicher Faktoren für die gesellschaftliche Entwicklung

Die Geschichte der Gesellschaft, die sich in ihren allgemeinen Zügen als ein naturhistorischer Prozeß vollzieht, basiert auf der Umgestaltung der Natur vermittle der materiellen Produktion. Hegel bemerkte treffend, die Rolle der Natur dürfe nicht zu hoch, aber auch nicht zu niedrig veranschlagt werden. „Der milde jonische Himmel hat sicherlich viel zur Anmut der homerischen Geschichte beigetragen, doch kann er allein keine Homere erzeugen; auch erzeugt er sie nicht immer; unter türkischer Botmäßigkeit erhoben sich keine Sänger.“¹² Entscheidend für die gesellschaftliche Entwicklung wie für den geistigen Lebensprozeß sind die sozialen Bedingungen und Faktoren. Doch üben auch Naturverhältnisse einen bestimmten Einfluß auf den Gang der Geschichte aus, der sich in positiven oder negativen Wirkungen äußern kann. Marx bemerkte, eine zu verschwenderische Natur halte den Menschen wie an einem Gängelband und mache seine eigene Entwicklung nicht zur Notwendigkeit.¹³ Die Produktivität der Arbeit ist stets auch an Naturbedingungen gebunden. Diese bilden, ökonomisch gesehen, unterschiedlich zu klassifizierende Voraussetzungen: natürlicher Reichtum an Lebensmitteln (Bodenfruchtbarkeit, fischreiche Gewässer usw.) und natürlicher

¹¹ I. Fetscher, Karl Marx und der Marxismus, München 1967, S. 137

¹² G. W. F. Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Leipzig o. J., S. 126

¹³ K. Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 535

Reichtum an Arbeitsmitteln (Wasserfälle, schiffbare Flüsse, Holz, Metalle, Kohle usw.).¹⁴

In den höheren Entwicklungsstufen der menschlichen Gesellschaft gibt die zweite Art natürlichen Reichtums den Ausschlag.

Die geschichtliche Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformationen wird – vor allem unter frühgeschichtlichen Bedingungen – von Naturvoraussetzungen beeinflusst.¹⁵ Deren Wirkung kann so nachhaltig sein, daß die rasche Entwicklung einer Gesellschaft wie auch deren Stocken als Resultat günstiger oder ungünstiger Naturverhältnisse erscheint. Wie Engels feststellte, ist der Unterschied der Entwicklung von Europa und Asien einerseits, Amerika andererseits Ergebnis der verschiedenen Naturbedingungen: des Vorhandenseins kulturfähiger Getreidearten und zähmbarer Säugetiere im östlichen Kontinent, des Fehlens derselben im westlichen Kontinent.¹⁶ In ähnlicher Weise wurde die Herausbildung der Sklavenhaltergesellschaft im Mittelmeerraum auch durch Naturverhältnisse begünstigt.¹⁷

Die kapitalistische Produktionsweise hat zu ihrer Voraussetzung die Herrschaft des Menschen über die Natur. Diese ist im Entstehungsprozeß des Kapitalismus selbst wieder an allgemeine Naturvoraussetzungen geknüpft. „Nicht das tropische Klima mit seiner überwuchernden Vegetation, sondern die gemäßigte Zone ist das Mutterland des Kapitals.“¹⁸ Allerdings hat nicht die Natur als solche den Kapitalismus hervorgebracht – sonst hätte er überall in der gemäßigten Zone zu gleicher Zeit entstehen müssen, sondern sie hat nur in dem ganz allgemeinen Sinne zu dessen Entwicklung beigetragen, daß sie äußere Anstöße zur Entfaltung der Produktivkräfte erteilte und die Menschen nötigte, ihre Mittel zum Leben der Natur in zäher Arbeit abzurufen. Dabei durften die Naturverhältnisse wiederum nicht so drückend sein, daß der Mensch zu echter Naturbeherrschung nicht gelangen konnte. Also sowohl eine zu verschwenderische als auch eine zu armselige Natur hält den Menschen am Gängelband und erschwert seine Entwicklung.

Die unterschiedliche Beschaffenheit des Bodens, die Mannigfaltigkeit seiner natürlichen Produkte bildet, nach Marx, die Grundlage der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit und spornt den Menschen zur Ver-

¹⁴ Ebenda, S. 536

¹⁵ Zu dieser Frage vgl. Kapitel IV der vorliegenden Arbeit

¹⁶ F. Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 21, Berlin 1969, S. 32

¹⁷ Vgl. Lehrbuch Politische Ökonomie. Vorsozialistische Produktionsweise, Berlin 1972, S. 89 f.

¹⁸ K. Marx, Das Kapital, Bd. I, a. a. O., S. 536

mannigfachung seiner eigenen Bedürfnisse, Fähigkeiten, Arbeitsmittel und Arbeitsweisen an. Der Ansporn ist zwar noch nicht die entscheidende innere Triebkraft: diese besteht in den Gesetzen der Bewegung und Entwicklung der Produktionsweise, in der widerspruchsvollen Beziehung der Produktionsverhältnisse zu den Produktivkräften. Dennoch war die Entstehung der Arbeitsteilung und damit die Herausbildung gesellschaftlicher Beziehungen der Menschen ursprünglich von Naturvoraussetzungen abhängig. Das Vorhandensein zähmbarer Tiere in Asien führte zur Heraussonderung von Hirtenstämmen aus der übrigen Masse der Barbaren und damit zur ersten großen gesellschaftlichen Teilung der Arbeit.¹⁹ Klimatische Bedingungen nötigten dazu, Futtervorräte für den langen und strengen Winter anzulegen. Die Kornfrucht, ursprünglich für das Vieh gewonnen, wurde bald auch menschliche Nahrung. Damit entstand neben der Viehzucht der Ackerbau, und diese Entwicklung führte gesetzmäßig zu weiteren Fortschritten in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. In diesem allgemeinen Sinne war die Entwicklung der Gesellschaft auch durch natürliche Voraussetzungen beeinflusst.

Die Notwendigkeit, eine Naturkraft (z. B. das Wasser) anzueignen und gesellschaftlich zu kontrollieren, spielt, nach Marx, eine entscheidende Rolle in der Geschichte der Industrie. Diese wiederum ist von grundlegendem Einfluß auf die Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse. So hat die Notwendigkeit, die Perioden der Nilbewegung zu berechnen, die ägyptische Astronomie hervorgebracht und mit ihr die Herrschaft der Priesterkaste als Leiterin der Landwirtschaft. Eine der materiellen Grundlagen der Staatsmacht über die zusammenhanglosen kleinen Produktionsorganismen Indiens war die Regelung der Wasserzufuhr; Grundlage der Blüte der Industrie von Spanien und Sizilien unter arabischer Herrschaft war die Kanalisation.²⁰

Dies alles bedeutet jedoch nicht, daß Naturbedingungen die letztlich bestimmende materielle Triebkraft der geschichtlichen Entwicklung bilden. Plechanow war dieser Ansicht. Er gibt die Marxsche Erkenntnis wieder, daß die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft durch ihre Ökonomie bestimmt wird, und fragt weiter, wodurch diese letztere bestimmt werde. Diese Rolle mißt er den „geographischen Verhältnissen“ bei und erklärt, daß gerade dies die Auffassung von Marx gewesen sei.²¹ „Die Beschaffenheit der geographischen Bedingungen bestimmt wie die Art der Naturgegenstände, die dem Menschen zur Befriedigung

¹⁹ F. Engels, *Der Ursprung der Familie . . .*, a. a. O., S. 155

²⁰ K. Marx, *Das Kapital*, Bd. I, a. a. O., S. 537

²¹ Vgl. G. W. Plechanow, *Grundprobleme des Marxismus*, Berlin 1958, S. 45 ff.

seiner Bedürfnisse dienen, so auch den Charakter der Produkte, die *der Mensch selbst* zum selben Zwecke *erzeugt*.“²² In diesen Worten erscheint der gesellschaftliche Zustand gleichsam unbewegt, unhistorisch: die materielle Produktion reproduziert im Grunde nur das, was die Natur dem Menschen darbietet. Der Mensch ist demnach, seiner Arbeitstätigkeit ungeachtet, ein Anhängsel der Naturbedingungen und erreicht keine wirkliche Macht über sie, vermag die Natur nicht dem gesellschaftlichen Prozeß unterzuordnen. K. Marx hat jedoch betont, daß die Naturbedingungen nur bestimmte *Möglichkeiten* zur Erzeugung gesellschaftlicher Verhältnisse, z. B. der kapitalistischen Produktionsweise, enthalten. Plechanow negiert im Grunde die entscheidende Rolle der gesellschaftlichen Entwicklungsfaktoren und kann dadurch im Endeffekt auch nicht wissenschaftlich schlüssig die gesetzmäßige Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus, die Notwendigkeit der proletarischen Revolution beweisen. Für Plechanow bildet die Beschaffenheit der geographischen Bedingungen die letztlich entscheidende Voraussetzung des gesellschaftlichen Fortschritts; sie ermöglichte in dem einen, verhinderte in dem anderen Fall den Übergang der Menschen von der Steinzeit zur Eisenzeit, vom Fischer- und Jägerdasein zu Viehzucht und Ackerbau. „Die Beschaffenheit der geographischen Umstände bedingt so die Entwicklung der Produktivkräfte, die Entwicklung dieser letzteren aber bedingt die Entwicklung der ökonomischen und weiter aller übrigen gesellschaftlichen Verhältnisse.“²³ Im Grunde wird mit diesen Worten die *Dialektik* der Beziehung der natürlichen Faktoren zu dem gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß verfehlt. Denn Plechanow postuliert eine starr-mechanische Abhängigkeit, wo nur Möglichkeiten, Tendenzen im Spiel sind. Die Gesellschaft erscheint als direktes Erzeugnis von Naturvoraussetzungen; es wird die Komplexität der Gesellschaft, ihr Bedingtsein durch die ihr innewohnenden Entwicklungstriebkräfte ebenso wenig berücksichtigt wie der historische Wandel der Rolle der natürlichen Bedingungen in ihrem Verhältnis zu den gesellschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten.

Fraglos waren naturgegebene Verhältnisse für den Übergang der urgeschichtlichen Menschen vom Jägerdasein zu Ackerbau und Viehzucht erforderlich. Aber der letztlich entscheidende Anstoß ging von den gesellschaftlichen Veränderungen aus, nicht von der Natur allein, die ja schon vordem Ackerbau und Viehzucht ermöglicht hätte. Die Gesellschaft mußte erst eine bestimmte Höhe der Naturbeherrschung und der

²² Ebenda, S. 45 f.

²³ Ebenda, S. 47

gesellschaftlichen Beziehungen erreicht haben, ehe diese Möglichkeit zur Wirklichkeit werden konnte. Ackerbau und Viehzucht traten zuerst u. a. in Ländern Nordafrikas, des Vorderen Orients und Mittelasiens auf, wo günstige klimatische und geographische Bedingungen bestanden. Anfangs wildwachsendes Getreide erntend, kamen die Menschen dahinter, daß sich durch das dauernde Abernten des Wildgetreides der Bestand dieser Pflanzen verringerte. Diese ökonomische Situation enthielt den Impuls, zum Anbau von Getreide überzugehen, wozu entsprechende Erfahrungen, die die Menschen gewonnen hatten, sowie produktionstechnische Voraussetzungen notwendig waren. Es veränderten sich dadurch die Lebensbedingungen der Menschen grundlegend, und ihre Macht über die Natur tat einen Schritt nach vorn.

In den frühen Etappen der menschlichen Geschichte spielten Naturbedingungen fraglos eine beträchtliche Rolle in der Entwicklung der Gesellschaft. Die letztlich entscheidenden, bestimmenden Faktoren aber sind in den ökonomischen Verhältnissen zu suchen, die die Natur nur als ein Moment, als eine Seite einschließen. Das zeigt sich besonders deutlich beim Übergang von der Urgesellschaft zur Sklaverei, über den wir bei Engels folgendes lesen: „Die Steigerung der Produktion in allen Zweigen – Viehzucht, Ackerbau, häusliches Handwerk – gab der menschlichen Arbeitskraft die Fähigkeit, ein größeres Produkt zu erzeugen, als zu ihrem Unterhalt erforderlich war. Sie steigerte gleichzeitig die tägliche Arbeitsmenge, die jedem Mitglied der Genossenschaft, der Hausgemeinde oder der Einzelfamilie zufiel. Die Einschaltung neuer Arbeitskräfte wurde wünschenswert. Der Krieg lieferte sie: die Kriegsgefangenen wurden in Sklaven verwandelt.“²⁴

Eine wissenschaftliche Geschichtsbetrachtung kann von den natürlichen Grundlagen der menschlichen Gesellschaft nicht abstrahieren. Wie in der „Deutschen Ideologie“ von Marx und Engels ausgeführt wird, ist die erste Voraussetzung aller Menschengeschichte die Existenz lebendiger menschlicher Individuen. Damit verbunden ist das Verhältnis der Menschen zur Natur, das sich zunächst aus ihrer körperlichen Organisation ergibt. Die Naturbasis der Geschichte tritt somit in doppelter Weise in Erscheinung: als physische Beschaffenheit der Menschen und als Ensemble von Naturbedingungen, wie geologische, klimatische

²⁴ F. Engels, Der Ursprung der Familie . . ., a. a. O., S. 157. Erläuternd muß zu diesem Gedanken von F. Engels gesagt werden, daß er einen *allgemeinen* geschichtlichen Zusammenhang kennzeichnet, der unter sehr verschiedenen konkreten Bedingungen – worunter auch Naturverhältnisse zählen – verwirklicht wurde. Dadurch nahm dieser allgemeine und notwendige Zusammenhang eine jeweils historisch verschiedene Gestalt an.

u. a. Verhältnisse. „Alle Geschichtsschreibung muß von diesen natürlichen Grundlagen und ihrer Modifikation im Lauf der Geschichte durch die Aktion der Menschen ausgehen.“²⁵ Die natürlichen Grundlagen der Geschichte treten als historische Verhältnisse in Erscheinung, deren Veränderlichkeit wesentlich durch die materielle Produktionstätigkeit der Menschen bestimmt wird. Durch die Entwicklung der Produktion dehnt sich einerseits die Herrschaft des Menschen über die Natur aus, andererseits werden durch sie Naturbedingungen zu Faktoren der menschlichen Existenz (z. B. Steinkohle, Erdöl), die dies auf früheren Entwicklungsstufen der Gesellschaft nicht waren. So verringert sich einerseits die Abhängigkeit des Menschen von den natürlichen Bedingungen seiner Existenz, andererseits nimmt sie mit der Entwicklung der Produktivkräfte in einer bestimmten Hinsicht zu.

3. Entwicklungstendenzen des Verhältnisses Mensch – Natur

Marx stellte im „Kapital“ fest, daß der Mensch unter allen Gesellschaftsformen mit der Natur ringen muß, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren. Mit der geschichtlichen Entwicklung des Menschen erweitert sich dieses „Reich der Notwendigkeit“, weil die Bedürfnisse mitwachsen.

Es vergrößert sich also der Bereich der „Abhängigkeiten“ des Menschen von der Natur. Gleichzeitig wird aber, indem der Mensch die Produktivkräfte weiterentwickelt, die Natur in wachsendem Maße der Botmäßigkeit des Menschen unterworfen. Das „Reich der Freiheit“ auf diesem Gebiet kann nicht darin bestehen, sich gleichsam durch einen willkürlichen Akt abstrakter Behauptung über die Natur zu erheben, sondern den Stoffwechsel mit der Natur rationell zu regeln, was eine Frage der Entwicklung der Produktivkräfte und der Gestaltung der gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen ist.

So spielen die Naturbedingungen stets eine Rolle in der gesellschaftlichen Entwicklung des Menschen. Sie spielen sie deswegen, weil die grundlegende Tat aller Geschichte – die materielle Produktionstätigkeit – an Naturvoraussetzungen gebunden ist. Die Abhängigkeit des Menschen von der Natur, die in der Produktion zutage tritt, vermannigfaltigt sich in der geschichtlichen Entwicklung, aber gleichzeitig dehnt der Mensch seine Herrschaft über die Natur aus. Dies vollzieht sich

²⁵ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 3, Berlin 1969, S. 21

auf der Grundlage der Entwicklung der Produktivkräfte und durch Entfaltung und Lösung gesellschaftlicher Widersprüche, vor allem des Widerspruchs zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Im Prozeß der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion wird die Natur aus einer dem Menschen fremd gegenüberstehenden Realität, einem „Ding an sich“, zu einer vom Menschen tätig durchdrungenen Sphäre der Wirklichkeit, zu einem „Ding für uns“. Die Natur wird zunehmend „humanisiert“, d. h. sie erhält den Charakter und die Rolle eines Produktionsmittels, wird ein Kettenglied im materiellen Lebensprozeß der Gesellschaft.

Dies gilt auch für die Natur des Menschen selbst. Das menschliche Wesen hat neben der sozialen eine natürliche, biologische Seite: sie drückt sich in Ernährung, Fortpflanzung usw. aus. Ursprünglich dominierte die biologische Seite. Die geschichtliche Entwicklungstendenz der Beziehung zwischen Biologischem und Sozialem besteht darin, daß die gesellschaftliche Seite sich die natürliche Seite unterordnet, ohne sie jemals aufheben zu können.²⁶ Gesundheit des Menschen, individuelle Konsumtion, Familienverhältnisse werden in hohem Maße durch die gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt. Gesundheit und Krankheit sind nicht nur natürliche, sondern zugleich auch soziale und sozial beeinflussbare Erscheinungen. Unter den Bedingungen des Sozialismus, wo der gesellschaftliche Entwicklungsprozeß einer planmäßigen Gestaltung unterworfen wird, besitzt der Einfluß des Sozialen auf das Natürliche ein qualitativ höheres Niveau als in den vorangegangenen Gesellschaften.

Die geschichtliche Entwicklungstendenz des Verhältnisses von Natürlichem und Sozialem verfolgte Engels am Beispiel der Familie. Er machte deutlich, wie sich das Schwergewicht mehr und mehr vom Natürlichen auf das Soziale verlagerte. Während die Familie ursprünglich eine biologisch bedingte Erscheinung war, wurde sie im Verlauf der historischen Entwicklung der Gesellschaft zugleich durch soziale Bedingungen bestimmt. Einen Einschnitt in dieser Entwicklung bildete die Entstehung der Monogamie, nach Engels die „erste Familienform, die nicht auf natürliche, sondern auf ökonomische Bedingungen gegründet war, nämlich auf den Sieg des Privateigentums über das ursprüngliche naturwüchsige Gemeineigentum.“²⁷ Indem die monogame Familie auf ökonomischen, also gesellschaftlichen Verhältnissen beruhte, verlor

²⁶ Vgl. zu dieser Frage die Diskussion über soziale und biologische Faktoren der Entwicklung des Menschen, in: Fragen der Philosophie, 9/1972, besonders S. 121 f. (russ.)

²⁷ F. Engels, Der Ursprung der Familie . . ., a. a. O., S. 67 f.

das Natürliche, die vorherige Grundlage der Familie, seine dominierende Stellung, ging ein natürlich bestimmtes in ein vorwiegend gesellschaftlich bestimmtes Verhältnis über.

An dieser Erscheinung wird ein allgemeines Moment der geschichtlichen Entwicklung des Verhältnisses von Gesellschaft und Natur deutlich. Ursprünglich war der Mensch, wie Engels näher begründet hat, fast vollständig beherrscht von der ihm fremd gegenüberstehenden, unverstandenen äußeren Natur. Das äußerst niedrige Niveau der Produktivkräfte brachte es mit sich, daß der Mensch der Urgesellschaft nur einen winzigen Ausschnitt der Natur seiner bewußten Einwirkung unterwarf, im übrigen ihren Einflüssen mehr oder minder hilflos gegenüberstand. Der Allmacht der Natur entsprach eine weitgehend naturwüchsige Organisation des menschlichen Lebens (Gens und Stamm): von entwickelten gesellschaftlichen Verhältnissen, die an Arbeitsteilung und Austausch der Tätigkeiten geknüpft sind, konnte keine Rede sein.

Die weitere Entwicklung vollzog sich als Übergang von der „aneignenden“ zur „produzierenden“ Ökonomik.²⁸ Es kam zur Entfaltung der Produktivkräfte, der damit gegebenen Herausbildung entwickelter gesellschaftlicher Beziehungen, dem Übergang zur Klassengesellschaft – Prozesse, die unmittelbar mit der Ausdehnung der Macht des Menschen über die Natur verbunden waren. Aber zugleich entstand ein Widerspruch: mit der Macht des Menschen über die Natur nahm seine Macht über die Gesellschaft nicht zu, sondern eher ab. In der Urgesellschaft bewegte sich die Produktion in den engsten Schranken – aber die Produzenten beherrschten ihr eigenes Produkt.²⁹ Das änderte sich mit dem Aufkommen des Privateigentums und des Warenaustauschs. Der entwickelte gesellschaftliche Zusammenhang stellte sich den Produzenten weitgehend als fremde, sie beherrschende Macht dar, er nahm für sie jene Merkmale an, die der Natur beigemessen wurden, als der Mensch ihr noch ohnmächtig gegenüberstand.

Darum sind Fortschritte in der Nutzbarmachung von Naturbedingungen in der antagonistischen Klassengesellschaft mit Rückschritten in der Bewältigung der gesellschaftlichen Erfordernisse gepaart.

Oder: „In dem Maße, wie die Menschheit die Natur bezwingt, scheint der Mensch durch andere Menschen oder durch seine eigne Niedertracht unterjocht zu werden.“³⁰

Diese Gesetzmäßigkeit verliert ihre Gültigkeit erst im Sozialismus,

²⁸ Siehe I. L. Andrejew, Engels und das Problem des Übergangs von der Urgemeinschaft zur Klassengesellschaft, in: F. Engels und moderne Probleme der Philosophie des Marxismus, Berlin 1971, S. 511

²⁹ F. Engels, Der Ursprung der Familie. . . , a. a. O., S. 110

wo der hohen Stufe der Naturbeherrschung die nach einem Gesamtplan und einem Gesamtwillen erfolgende Gestaltung der gesellschaftlichen Beziehungen entspricht.

Die Beherrschung der Natur durch den Menschen vermittelt der Produktionstätigkeit vollzieht sich in drei Formen. Erstens äußert sie sich in der wachsenden Fähigkeit des Menschen, hemmende Einflüsse der Natur auf die Produktion zurückzudrängen; *zweitens* in der immer breiteren Aneignung der Natur zu menschlichen Zwecken; *drittens* in der zunehmenden Veredelung der in der Natur vorgefundenen Rohstoffe.³¹ Die Tätigkeit des Menschen in Naturwissenschaft und Technik dient letzten Endes dem Ziel, die Aneignung und damit Beherrschung der Natur durch den Menschen quantitativ und qualitativ zu entwickeln und auf diese Weise die Sphäre der menschlichen Freiheit im Verhältnis zur Natur auszudehnen. Es wird damit die vom Menschen unberührte Natur immer mehr in die vom Menschen gestaltete („humanisierte“) Natur übergeführt; ein Prozeß, der sowohl extensiv wie intensiv verläuft. Während das Tier sich der vorgefundenen Natur anpaßt, paßt der Mensch die Natur sich an, er unterwirft sie in wachsendem Maße seiner Kontrolle. Die Natur wird auf diese Weise ein Element der gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Menschen: sie wird „vermenschlicht“, indem der Mensch durch Wissenschaft und Technik neue Naturkräfte entdeckt, für sich nutzbar macht und in der materiellen Produktionstätigkeit in seinen Dienst stellt. Die umgestaltende Tätigkeit des Menschen zeigt sich in der lebenden Natur darin, daß Pflanzen- und Tierzüchtung Resultate erzielen, die die Natur „an sich“ nicht hervorgebracht hätte. Biologische Prozesse werden durch gesellschaftliche Faktoren mitbestimmt. Dabei übertrifft das Entwicklungstempo der vom Menschen gestalteten Naturprozesse dasjenige in der nichthumanisierten Natur um das 100- bis 1000fache. Die Tätigkeit des Menschen – vor allem Industrialisierung und Städtebau – beeinflußt das gesamte Leben auf der Erde, die Entwicklung aller Tiere, Pflanzen, Kleinlebewesen, sie wirkt auf die geochemischen Zerfalls- und Aufbauprozesse, den Wasserhaushalt, das Klima verändernd ein.³²

So wird die Natur immer mehr zu einem Funktionselement im gesellschaftlichen Lebensprozeß, sie steht dem Menschen nicht mehr

³⁰ K. Marx, Rede auf der Jahresfeier des „Peoples Paper“, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 12, Berlin 1961, S. 3 f.

³¹ Siehe E. Taeschner, Die Bedeutung der natürlichen Bedingungen für die internationale Arbeitsteilung, in: Außenwirtschaft und Wachstum, Berlin 1968, S. 131

³² Siehe G. Pawelzig, Dialektik der Entwicklung objektiver Systeme, Berlin 1970, S. 150 f.

fremd oder feindlich gegenüber (abgesehen von bestimmten Naturkatastrophen, die sich vorläufig noch der Macht des Menschen entziehen), sondern wird, sofern sie nicht mißbraucht wird, in zunehmendem Maße menschlichen Zwecken dienstbar gemacht. Dies geschieht am effektivsten dort, wo Profitinteressen nicht mehr die Triebkraft menschlichen Handelns bilden und bis zur Umweltvernichtung führen usw., wo daher auch die Arbeit an der Natur gesamtgesellschaftlichen Interessen und Zwecken dient: im Sozialismus. Hier wird die Beherrschung der Natur zu einem Faktor progressiver gesellschaftlicher Entwicklung, weil die Menschen auch die gesellschaftlichen Prozesse unter Kontrolle genommen haben, sie planmäßig und bewußt gestalten.

Die Gesellschaft und die durch menschliche Tätigkeit beeinflusste Natur bilden ein System, ein Ganzes, das sich historisch entwickelt und sich qualitativ und quantitativ (auch „räumlich“) ausdehnt. Dieses System vereinigt gesellschaftliche Beziehungen einschließlich der Beziehungen zwischen Gesellschaft und Natur und Bedingungen innerhalb der Natur.³³ Das übergreifende Moment bilden die gesellschaftlichen Beziehungen, weil sie zunehmend auch die Wirkung der Natur auf die Gesellschaft und die in der Natur ablaufenden Prozesse beeinflussen. Die Gesamtheit dieser Beziehungen wird im Anschluß an Teilhard de Chardin mit dem Ausdruck „Noosphäre“ bezeichnet; ein nicht sehr glücklich gewähltes Wort, weil es das vorliegende System als wesentlich durch Vernunft konstituiert erscheinen läßt, während in Wirklichkeit die materielle Produktionstätigkeit, die die Entwicklung der Vernunft vorantreibt, die Grundlage der Noosphäre bildet – ein Gedanke, den W. I. Wernadski mehrfach aussprach.³⁴

Die Noosphäre folgt in der historischen Entwicklung auf die Biosphäre, die wiederum aus der Hydrosphäre hervorging. Der Noosphäre wohnt die Tendenz schrankenloser Ausbreitung inne – auf der Oberfläche der Erde, in ihre Tiefen und über ihre Grenzen hinaus auf andere Himmelskörper. Dieser Prozeß besitzt zugleich eine intensivierende Seite, indem er zur Entdeckung und Beherrschung neuer Naturkräfte durch den Menschen führt und, durch Errichtung der kommunistischen Gesellschaft, die planmäßige Aneignung der Natur durch den Menschen im gesamtgesellschaftlichen Maßstab gestattet.

Die Entfaltung der Noosphäre führt, auf der Grundlage der Entwicklung von Wissenschaft und Technik, zur immer vollständigeren

³³ Siehe R. Löther, Zu einigen Aspekten der Wissenschaftsentwicklung im Sozialismus, in: Weltanschauung und Methode, Berlin 1969, S. 15

³⁴ Siehe M. M. Rutkewitsch, S. S. Schwarz, Philosophische Probleme der Steuerung der Biosphäre, in: Fragen der Philosophie 10/1971, S. 58 f. (russ.)

Beherrschung der Natur durch den Menschen, zum Übergang – innerhalb der Schranken unseres Planeten – der nichthumanisierten in die humanisierte Natur. Dieser Prozeß läßt sich z. B. mit besonderer Deutlichkeit an der historischen Entwicklung der chemischen Technologie ablesen. Einst verwendete der Mensch in der Arbeit fertige natürliche Stoffe und Materialien (Steine, Wolle, Holz und Fasern). In der nächstfolgenden Etappe wurden diese Stoffe chemisch bearbeitet und modifiziert. In der Gegenwart ist die höchste Stufe dieses Prozesses erreicht, die darin besteht, daß der Mensch zur Synthese ganz neuer chemischer Verbindungen übergeht, die keine direkten natürlichen Vorgänger haben. „Zuerst verwendete man natürliche Baumwolle oder natürlichen Flachs, dann durch die chemische Produktion modifizierte Viskose oder Azetatfasern und schließlich Nylon, Kapron, Polyäthylen usw.“³⁵ Durch diese Entwicklung macht sich der Mensch von der Natur insofern unabhängig, als er nicht mehr nur auf die Produkte angewiesen ist, die sie ihm darbietet. Zugleich bleibt er nach wie vor mit der Natur verbunden und von ihr abhängig, da auch die Erzeugung völlig neuer Stoffe auf materiellen Voraussetzungen fußt, die die Natur bereitstellt. Es handelt sich dabei um die stofflich-materielle Komponente sowie um die in der Natur wirkenden Gesetze. Die künstlich hergestellten Stoffe besitzen Eigenschaften und Strukturen, die so in der Natur nicht vorkommen. Das heißt aber nicht, daß sie nicht an die Natur geknüpft wären. Vielmehr bleibt der Mensch, auch wenn er seine Macht über die Natur aufs höchste ausdehnt, immer mit ihr verbunden, und die Produktion, die Grundlage seiner Existenz, vollzieht sich als Stoffwechsel des Menschen mit der Natur.

Dies ist das Identische innerhalb des sich Verändernden, Entwickelnden. Die Entwicklung aber wird durch die qualitativen Umwälzungen innerhalb dieses Prozesses bestimmt, die an die Entwicklung der Technik geknüpft sind. Die Technik führt zur Beherrschung von Bewegungsformen der Materie, zur Ausnutzung neuer, mächtigerer Energiequellen, zur Intensivierung der technologischen Prozesse und zu zunehmender Zielgerichtetheit ihrer Nutzung.³⁶ In allen diesen Prozessen dokumentiert sich die quantitative und qualitative Ausdehnung des Einflusses der Gesellschaft auf die Natur, die Einverleibung der Natur in den gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß, die progressive Entfaltung der „Noosphäre.“

³⁵ I. A. Shdanow, Lenins Ideen und die Methodologie der Chemie, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge 11/1970, S. 1213

³⁶ Näheres darüber siehe bei J. S. Melestschenko, Die Technik und die Gesetzmäßigkeiten ihrer Entwicklung, in: Fragen der Philosophie 10/1965, S. 10 f. (russ.)

Heute steht, wie sowjetische Wissenschaftler versichern, der Mensch an der Schwelle der Herrschaft über die lebende Natur. Nach diesen Vorstellungen „tritt vor den Blick des Biologen ein solches Bild der uneingeschränkten, in nächster Zeit erreichbaren Macht des Menschen über die lebende Natur, vor der alle Erfolge der Biologie verblassen, die bisher erzielt wurden. In der Tat, es eröffnet sich die Möglichkeit, die synthetische Tätigkeit der Zelle in gewünschter Richtung nachhaltig zu verstärken, ihr Wachstum und ihre Vermehrung entweder zu fördern oder anzuhalten. Die Züchtung neuer, hochproduktiver Pflanzensorten und Tierrassen, die gegenwärtig vieljährige mühsame Arbeit verlangt, kann außerordentlich schnell durch die Einführung eines entsprechenden Programms in die Zelle verwirklicht werden.“³⁷ Hier wird mit aller Deutlichkeit sichtbar, daß unter den heutigen Bedingungen und noch mehr unter denen der weiteren Zukunft die Prozesse in der Natur in hohem Maße durch die Tätigkeit des Menschen beeinflusst werden, daß sie nicht nur „an sich“, in der Trennung von der bewußten menschlichen Tätigkeit, sondern auch in engster Verbindung mit ihr ablaufen. Die Geschichte der Natur wird von der gesellschaftlichen Entwicklung mitbestimmt. Die Natur wird – vor allem in der sozialistisch-kommunistischen Formation – einer planmäßigen Veränderung und Umgestaltung unterworfen.

Die Entwicklung der Technik und der modernen Gesellschaft überhaupt enthält allerdings einen Widerspruch, dessen Bewegung bestimmte negative Momente einschließt. Gemeint ist die zunehmende Umweltverschmutzung, die Gefährdung der natürlichen Existenzvoraussetzungen des Menschen durch die „Nebenwirkungen“³⁸ der modernen industriellen Produktion, die Reduzierung der natürlichen Umwelt des Menschen. Wird dieser Widerspruch nicht unter die Kontrolle des Menschen genommen, dann kann sich Sinn in Unsinn verkehren: aus der Industrie, die die Lebensbedingungen des Menschen entscheidend verbessert, entspringen tödliche Gefahren für die Zukunft der menschlichen Gesellschaft.

Dieser Widerspruch ist ein zusätzliches Indiz für die unumgängliche historische Notwendigkeit der Ablösung der auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln beruhenden kapitalistischen Produktionsweise durch den Sozialismus. Solange die Lösung dieses Widerspruchs durch Profitinteressen behindert wird, wachsen in der Tat die Gefahren

³⁷ G. Frank, Biologie: Probleme und Entwicklungsperspektiven, in: Kommunist 8/1968, S. 102 (russ.)

³⁸ Vgl. A. Mottek, Zu einigen Grundfragen der Mensch-Umwelt-Problematik, in: Wirtschaftswissenschaft 1/1972, S. 37

für die menschliche Existenz. Erst eine Gesellschaft wie die sozialistisch-kommunistische verfügt über die Voraussetzungen, um die Entwicklung der Produktivkräfte planmäßig und bewußt in einer dem Menschen nützlichen Weise zu sichern. Eine Gesellschaft, die ihre materiellen und ideellen Potenzen gezielt zum Einsatz bringt, hat alle Möglichkeiten, dem genannten Widerspruch eine solche Bewegungsrichtung zu geben, daß die positive, fördernde Seite das Übergewicht erhält. Bei der Schaffung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft wird daher die Reproduktion der natürlichen Umweltbedingungen planmäßig gewährleistet, und die Probleme des Schutzes und der Gestaltung der natürlichen Umwelt werden zu einer wichtigen Aufgabe bei der ökonomischen Integration der sozialistischen Staaten.³⁹

Die Erkenntnis von der Einheit des Menschen mit der Natur, die sich als widerspruchsvoller Entwicklungsprozeß auf Grund der materiellen Produktionstätigkeit realisiert, ist dem Wesen nach bereits von Marx und Engels ausgesprochen worden. So klar die materialistische Grundaussage dieser Erkenntnis ist, so hinderte sie doch bürgerliche Ideologen nicht, in dieser Frage dem Marxismus idealistische Gedankengänge anzudichten. So will L. Kołakowski geltend machen, nach Marx sei die ganze außermenschliche Welt ein rein menschliches Produkt – womit der Marxismus auf den Fichteanismus heruntergespielt wird. Im gleichen Sinne behauptet A. Schmidt, die Natur setze bei Marx immer schon den Menschen voraus. Nach dieser Aussage wäre Marx der unsinnigen Auffassung gewesen, die ganze Natur sei schlechthin ein Erzeugnis des Menschen und ihr komme kein An-Sich-Sein, sondern nur ein Sein-für-den-Menschen zu. Von einem solchen Standpunkt aus wird die Grundfrage der Philosophie idealistisch beantwortet; die Natur erscheint als Produkt des menschlichen Bewußtseins, ihre objektiv-reale Existenz wird bestritten. I. Fetscher setzt, wie das in der bürgerlichen Marx-Kritik so beliebt ist, auf einen Gegensatz zwischen Marx und Engels. Marx habe die Natur nur als „freundliche Ergänzung und Bedingung“ des gesellschaftlichen Lebens gelten lassen wollen, während Engels den Fortschritt der Naturerkenntnis und technischen Naturbeherrschung in den Mittelpunkt rückte.⁴⁰ Marx hätte demnach eine Art Naturidylle konservieren wollen, während Engels technizistisch die Unterjochung der Natur gefordert und damit dieses idyllische Mensch-Natur-Verhältnis vertan hätte.

³⁹ Vgl. H. Maier, H. Roos, Das Mensch-Umwelt-Verhältnis als politökonomisches Problem, in: Einheit 7/1972, S. 901 f.

⁴⁰ I. Fetscher, Karl Marx und der Marxismus, a. a. O., S. 214

Für Marx und Engels war die Natur die selbstverständliche Voraussetzung der menschlichen Existenz, da die Arbeit, die die Existenzmittel des Menschen bereitstellt, sich nur in der Auseinandersetzung mit der Natur, der realen sinnlichen Außenwelt vollziehen kann. Daher war die „Priorität der äußeren Natur“ für Marx und Engels überhaupt keine Frage, sondern unerläßliche Voraussetzung für die richtige Bestimmung der materiellen Tätigkeit des Menschen. Der Mensch *schafft* die Natur nicht, wie Gott in der Bibel die Welt hervorbringt, sondern er *gestaltet* sie *um*, modifiziert sie, unterwirft sie seiner Botmäßigkeit. Die Natur ist, wie Marx und Engels in der „Deutschen Ideologie“ erklären, in ständig wachsendem Maße das Produkt der Industrie und des Gesellschaftszustandes, sie ist ein geschichtliches Produkt, und zwar ein *real existierendes*, dessen Formbestimmtheit durch die Arbeit des Menschen verändert wird. Die Geschichte der Industrie bildete für Marx das aufgeschlagene Buch der menschlichen Wesenskräfte; er ging also von der *Entwicklung* der Natur und des Menschen aus, die sich durch die Arbeit vollzieht. Nichts war Marx so fremd wie die Verherrlichung irgendwelcher „idyllischer“ Zustände, in denen der Mensch sich noch nicht zum Herrn über den sozialen und den Naturprozeß heraufgearbeitet hat. Marx und Engels waren beide in der gleichen entschiedenen Weise Kämpfer für den *Fortschritt* des Menschen und seiner Existenzbedingungen, was die Einsicht in das Gesetz der geschichtlichen Entwicklung der Produktivkräfte einschloß, das Marx und Engels entdeckt haben. Die Weltgeschichte ist für Marx die Erzeugung des Menschen durch die Arbeit und damit das Werden der Natur für den Menschen, d. h. die immer umfassendere Ausdehnung der Macht des Menschen über die Natur, ihre Einverleibung, als Produktivkraft, in den gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß.

4. Die Dialektik der Natur und die Gesellschaft

G. A. Wetter behauptet in der Schrift „Die Umkehrung Hegels“ (Köln 1964), die Dialektik sei für den jungen Marx in der Selbsterzeugung des Menschen in der Arbeit und der damit verknüpften Struktur der Entfremdung aufgegangen, und erst durch den späten Marx sowie durch Engels sei die Dialektik fälschlich als objektiver Entwicklungsprozeß interpretiert worden. Die damit verknüpfte materialistische Umstülpung Hegels habe der Dialektik den Boden entzogen. Dialektik wird also von Wetter auf die Subjekt-Objekt-Beziehung reduziert und

ihr geistiger Stammvater in Fichte gesehen. Damit korreliert die These, unmittelbarer Ausgangspunkt der Dialektik des jungen Marx sei die Herr-Knecht-Dialektik in Hegels „Phänomenologie des Geistes“ gewesen, während die heutige „orthodoxe“ Auffassung der Dialektik durch Engels' Schriften „Anti-Dühring“ und „Dialektik der Natur“ begründet worden sei. Dabei habe Engels Hegels zeitlos, nur als logischen Prozeß ablaufende Dialektik irrigerweise als in der Zeit sich vollziehendes Geschehen interpretiert.

Ähnliche Gedankengänge finden sich bei einer Vielzahl von Autoren. So bei R. Tucker, der in seiner Schrift „Karl Marx. Die Entwicklung seines Denkens von der Philosophie zum Mythos“ (München 1963) behauptet, die Marxsche Dialektik sei eine Dialektik der Geschichte, während die Theorie einer Dialektik der Natur ein Produkt der scholastischen Periode des Marxismus sei, die schon zu Lebzeiten seiner Begründer begonnen habe. Damit wird – wie bei A. Schmidt⁴¹, – Engels' Natur-Dialektik als dogmatische Metaphysik verunglimpft. Das Antidialektische soll darin bestehen, daß Engels eine Dialektik der Natur, die in der Trennung von der menschlichen Praxis ablaufe, postuliere. Indessen könne nur der Prozeß der Erkenntnis der Natur dialektisch sein, nicht sie selbst.⁴² Die Dialektik der Natur ist für Schmidt ausschließlich ein Moment der gesellschaftlichen Praxis, sie existiert nicht unabhängig vom Menschen und seinem Bewußtsein. Daher habe sie, wie angeblich auch die Dialektik der Gesellschaft, wesentlich einen ideellen Charakter. Idealismus sucht auch J. Monod dem Marxismus anzudichten, da Engels angeblich auf dem Wege einer „animistischen Projektion“ zur Behauptung einer Naturdialektik gelangt sei.⁴³

An diesen Beispielen wird ersichtlich, daß es bei der Frage nach der Dialektik der Natur im Grunde um die Anerkennung der Objektivität der Dialektik geht, d. h. es geht um die Grundfrage der Philosophie. Diese Frage steht in engem Zusammenhang mit der Frage nach der objektiven Gesetzmäßigkeit in der Welt überhaupt, und letztere wiederum berührt zutiefst das politisch-ideologische Problem der historischen Gesetzmäßigkeit der Ablösung des Kapitalismus durch den

⁴¹ Vgl. A. Schmidt, Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx, Frankfurt am Main 1962

⁴² Derselbe, Zum Verhältnis von Geschichte und Natur im dialektischen Materialismus, Frankfurt am Main 1965

⁴³ Zur Auseinandersetzung mit den Auffassungen J. Monods vgl. K. Fuchs-Kittowski, S. M. Rapoport, H.-A. Rosenthal, G. Wintgen, Molekularbiologie, Dialektik und Weltanschauung, in: Einheit 3/1972, S. 350 ff.

Sozialismus. Dem Marxismus eine Dialektikauffassung zu unterscheiden, nach welcher alle Dialektik in einem ideell fundierten Subjekt-Objekt-Bezug aufgehen soll, heißt im Endeffekt, ihn seines Kerns zu berauben suchen: des wissenschaftlichen Nachweises der Gesetzmäßigkeit der Errichtung der sozialistischen Gesellschaft.

Im Lichte dieser Tatsache müssen solche Behauptungen gesehen werden wie die J.-P. Sartres, daß die Dialektik im Marxismus a priori und ohne Rechtfertigung als grundlegendes Gesetz der Natur dargestellt werde.⁴⁴ Es handele sich um ein Hineintragen der Dialektik der Gesellschaft in die Natur, die nur den Wert einer metaphysischen Hypothese habe. So sei – behauptet Sartre – die Negation an menschliche Tätigkeit gebunden; sie habe weder in der Natur noch in der Gesellschaft einen objektiven Charakter. Gemäß dieser subjektiv-idealistischen Auffassung gibt es überhaupt keine objektive Entwicklung in der Welt, sondern Entwicklung kommt allein durch das subjektiv bestimmte menschliche Handeln zustande.

Es fehlt auch nicht an Erklärungen, daß die Anerkennung der Objektivität der Dialektik schnurstracks zur Theologie zurückführe. Nach Ansicht R. Garaudys ist in den sozialistischen Ländern die Dialektik aus einer kritischen Methode in Rechtfertigungsideologie umgewandelt worden. „Wenn man die Geschichte der Menschen als einen Sonderfall einer Dialektik der Natur betrachtet und dabei den Naturgesetzen folgt (und das ist der Grenzfall, auf den eine entfremdete Gesellschaft zusteuert), kommt man wieder zu einer laizistischen Theologie der Vorsehung zurück. . . . Und das erklärt den Widerwillen der Jugend in den sozialistischen Ländern gegen den dialektischen Materialismus als Pflichtgegenstand, der auf diese Weise herabgewürdigt und zur Staatsreligion gemacht wird.“⁴⁵ Garaudy kämpft also nicht nur gegen die Naturdialektik, sondern auch gegen die objektive Gesellschaftsdialektik. Dialektik ist für ihn allenfalls Methode, ansonsten aber ist sie Theologie. Auf bloße Methode reduziert auch M. Markovic die Dialektik; sie geht für ihn in der Struktur methodologischer Prinzipien der Emanzipation des Menschen und der Humanisierung der Natur auf.⁴⁶

Die Anerkennung objektiv vor sich gehender dialektischer Prozesse wird in der bürgerlichen Ideologie als „vorkritische Ontologie“ bezeichnet; immer wieder wird behauptet, Marx habe die Dialektik auf

⁴⁴ Vgl. J.-P. Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft, Reinbek bei Hamburg 1967

⁴⁵ R. Garaudy, Die Alternative. Ein neues Modell der Gesellschaft jenseits von Kapitalismus und Kommunismus, Wien-München-Zürich 1973, S. 129

⁴⁶ Vgl. M. Markovic, Dialektik der Praxis, Frankfurt am Main 1969